

Kaiserin Kunigundes Familie und Trier

Die Bamberger Ausstellungen „Heinrich II.“ im Jahr 2002¹ und „1000 Jahre Bistum“ 2007² haben uns die Pracht und die hohe Qualität der Kunst unter Heinrich II. erneut eindrucksvoll vor Augen geführt. Doch das Erhaltene ist nur ein Bruchteil dessen, was zur Zeit des Kaisers die Bamberger Kirchen schmückte.³ Der Dom muss eine Schatztruhe von überirdischem Glanz gewesen sein, ein wahres „Abbild des Himmels auf Erden“, wie es im Lied Abt Gerhards von Seon gepriesen wurde: „Hier leuchtet die Fülle des Silbers mit Bergen von Gold, unterschiedliche Edelsteine liegen neben schimmernden Seidenstoffen.“

Als Stifter all dieser Schätze gilt Heinrich II. Ihm wird eine gezielte Erwerbsstrategie für „Kulturgüter“ attestiert.⁴ Die Kunstpolitik spielte in der Regierung Heinrich II. eine immense Rolle: sie war herrscherliche Repräsentation, Gotteslob, Versicherung für das jenseitige Leben, Grundlage der *memoria*, der Erinnerung und des Totengedenkens, und vielleicht auch, als Ersatz für die ausbleibenden Kinder, Herzensangelegenheit und Freude. Doch Heinrich II. selbst hatte sicherlich nur wenig Zeit und Gelegenheit, persönlich auf die Gestaltung seiner Kunstaufträge Einfluss zu nehmen. „Darum werden sich vorwiegend seine Hofkapläne, seine Gemahlin und Verwandte gekümmert haben.“⁵ Die wichtigste Persönlichkeit in diesem Kontext ist Heinrichs Gemahlin, Kunigunde. Nach allem, was wir über die Rolle Kunigundes in der Regierung Heinrich II. wissen,⁶ wird sie es gewesen sein, die für eine so zentrale Aufgabe zuständig war. Aber war Kunigunde dafür überhaupt geeignet? Die außergewöhnliche Qualität der erhaltenen Gegenstände verraten den hohen Anspruch und weit überdurchschnittliche Kenntnisse des Auftraggebers oder der Auftraggeberin. Können wir das bei Kunigunde erwar-

¹ Vgl. Kaiser Heinrich II. 1002 – 1024. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002 in Bamberg. Hg. von JOSEF KIRMEIER, BERND SCHNEIDMÜLLER, STEFAN WEINFURTER UND EVAMARIA BORCKHOFF. Augsburg 2002.

² 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007-2007. Unterm Sternenmantel. Hg. von LUITGAR GÖLLER und WOLFGANG REDDIG, 2007.

³ Im Schatzverzeichnis von 1127 wurden fünf goldene Altäre, sechs Goldkreuze mit Edelsteinen, zwölf Codices mit Deckeln aus Gold und Edelsteinen, neun mit silbernen Einbänden und drei aus Elfenbein aufgelistet und das nach Verkäufen und dem Dombrand von 1081. Vgl. SUCKALE-REDLEFSEN, GUDE: Eine kaiserliche Goldschmiedewerkstatt zur Zeit Heinrichs II. In: BHVB 131 (1995), S. 130.

⁴ SCHEMMELE, BERNHARD: Bücherschätze Heinrichs II. für Bamberg. In: 1000 Jahre Bistum Bamberg (wie Anm. 2), S. 62.

⁵ SUCKALE-REDLEFSEN, GUDE: Prachtvolle Bücher zur Zierde der Kirchen. In: Heinrich II., Katalog (wie Anm. 1), S. 69.

⁶ Zum jüngsten Forschungsstand vgl. MEYER, CARLA: Die konstruierte Heilige. Kaiserin Kunigunde und ihre Darstellung in Quellen des 11. bis 16. Jahrhunderts. In: BHVB 139 (2003), S. 39.

ten? Welche Voraussetzungen brachte sie dafür denn mit? Was hat sie in ihrer Kindheit und Jugend erlebt und gelernt, das sie später befähigte, nicht nur in der angesprochenen Aufgabe, sondern generell als Königin so professionell zu agieren?

Kunigundes „Haus“

Zu Kindheit und Jugend Kunigundes gibt es keine direkten Nachrichten. Über das, was sie vor ihrer Wahl zur Königin erlebte, können wir nur indirekt etwas erfahren durch die Geschichte ihrer Familie. Aus welchem „Haus“ stammte Kunigunde, wer waren ihre Eltern? Wir wissen auf Grund zahlreicher Forschungen⁷ inzwischen eine Menge über ihre Familie und das Umfeld, aus dem sie kam, und das ergibt in der Zusammenschau ein erstaunlich differenziertes und lebendiges Bild. Kunigunde entstammt dem Haus der Luxemburger. Man hat sich angewöhnt, einfachheitshalber auch die frühen Mitglieder dieser Familie als Luxemburger zu bezeichnen, obwohl dieser Name für Kunigundes Zeit eigentlich nicht zutrifft. Denn im 10. Jahrhundert hatten Kunigundes Verwandte in Lothringen alle möglichen wichtigen Machtpositionen inne – sie waren Herzöge von Ober- und Niederlothringen, Grafen im Bid-, Mosel-, Saar- und Ruwergau und von Verdun, Bischöfe von Metz, Verdun und Trier, Vögte von Stablo, Malmedy, Echternach, St. Maximin und diverser anderer Klöster, nur Grafen von Luxemburg waren sie noch nicht. Denn die Luxemburg, die Kunigundes Vater, Graf Sigfrid, 963 erwarb, wurde erst in den folgenden Generationen zum Stammsitz der Familie und es dauerte 120 Jahre, bis 1083 Kunigundes Großneffe das erste Mal „Graf von Luxemburg“ genannt wurde.⁸

⁷ Über die genealogischen Fragen zu Kunigundes Vater und Großvater sind „Ströme von Tinte geflossen“, wie FERDINAND GELDNER: *Tatsachen und Probleme der Vor- und Frühgeschichte des Hochstifts Bamberg*, 1973, S. 30, erwähnt. Eine Zusammenstellung der wichtigsten neueren Literatur bei ARNIM WOLF: *Die Herkunft der Grafen von Northeim aus dem Hause Luxemburg*. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 69, 1997, S. 428, Anm. 10. Die Rekonstruktion des Stammbaums der ersten Luxemburger Grafen von HEINZ RENN, *Das erste Luxemburger Grafenhaus (963-1136)*, Bonn 1941 (*Rheinisches Archiv* 39), bleibt dennoch in weiten Teilen grundlegend. Zum Großvater Kunigundes hat RENÉ KLEIN: *Wer waren die Eltern des Grafen Sigfrid? Eine neue Hypothese zum Ursprung des ersten Luxemburger Grafenhauses*. In: *Luxemburgische Gesellschaft für Genealogie und Heraldik, Annuaire/Jahrbuch 1998* (erschienen 2001), S. 8-27, die einleuchtende Annahme aufgestellt, dieser sei der Herzog Giselbert von Lothringen gewesen. Vgl. WEINFURTER, STEFAN: *Kunigunde, das Reich und Europa*. In: *Kunigunde – consors regni. Vortragsreihe zum tausendjährigen Jubiläum der Krönung Kunigundes in Paderborn (1002-2002)*, 2004, S. 13.

⁸ Konrad, der Sohn von Kunigundes Neffen Giselbert, stellte 1083 eine Urkunde aus, auf deren Siegel *Conradus comes des Lvcclemburc* steht. Erst Konrads Sohn Wilhelm bezeichnet sich 1123 erstmals selbst als Luxemburger: *Ego Willelmus comes de Lucelemburch*. Vgl. TWELLENKAMP, MARCUS: *Das Haus der Luxemburger*. In: *Die*

Graf Sigfrid selbst aber wohnte mit seiner Familie zunächst sicher nicht auf der Luxemburg, die ihm bis 963 ja nicht gehörte und anschließend längere Zeit Baustelle war. Seine enge Verbindung zu Trier und die Geschichte seines Geschlechts machen es mehr als wahrscheinlich, dass der Wohnort von Sigfrid, seiner Frau und seinen Kindern in Trier lag. Das bedeutet: Kunigunde ist nicht auf der Luxemburg, sondern wohl in Trier aufgewachsen. Und Trier erlebte damals gerade eine der glanzvollsten Epochen in der reichen Geschichte der Stadt – die Zeit Erzbischof Egberts, unter dem Kultur, Bildung und Kunst eine wunderbare Blüte entfalteten.

Kunigundes Großväter, ihre Söhne und die Gorzer Klosterreform

Kunigunde wurde nach ihrer Großmutter genannt, die eine Karolingerin war. Auf diese karolingische Abstammung war die Familie ungeheuer stolz. Noch etwa 100 Jahre später (nach 1014) ließ Kunigundes Bruder, Bischof Theoderich von Metz, einen Stammbaum seiner Schwester erstellen, der ihre Herkunftslinie über diese Großmutter Kunigunde und deren Mutter Ermentrude in sieben Generationen auf Karl den Großen zurückführt⁹.

Großmutter Kunigunde war offenbar dreimal verheiratet. Ihr erster Mann Wigerich (+ um 919) war Graf im Bidgau und Stellvertreter des westfränkischen Königs in Lothringen und residierte bis 902 als eine Art Stadtgraf und „iudex publicus“ in der zur Burg umgebauten Basilika in Trier.¹⁰ Von ihm stammen Kunigundes vier ältere Kinder.¹¹ Ihre zweite Ehe mit Graf Richwin von Verdun dauerte nur kurze Zeit, da dieser schon 923 starb. Danach soll sie Graf Giselbert geheiratet haben, mit dem sie zwei Kinder, Giselbert und Sigfrid (Vater „unse-

Salier und das Reich, Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung. Hg. von STEFAN WEINFURTER und HELMUTH KLUGER, 1991, S. 476.

⁹ Die sog. *Bamberger Tafel* führt über Karl den Großen weiter zurück bis zum hl. Arnulf, Bischof von Metz 612-629. Einer verlorenen, ursprünglichen Fassung, die wahrscheinlich Bischof Theoderich von Metz in Auftrag gegeben hatte, wurde in der *Bamberger Tafel* ein Stammbaum Kaiser Heinrichs II. hinzugefügt, der mit drei Generationen neben Kunigundes langer Ahnenreihe recht kümmerlich aussieht, was vielleicht auch der Zweck der Übung war. Der Stammbaum ist auf einem Einzelblatt überliefert, das als Deckblatt in einer Regensburger Handschrift wiederverwendet wurde. Es ist teilweise sehr schwer lesbar. Heute Bayerische Staatsbibliothek München, clm 29880/6. Vgl. Heinrich II., Katalog (wie Anm. 1), S. 216, Nr. 73 und die dort angegebene Literatur.

¹⁰ LAUFNER, RICHARD: Die Pfalzen in Trier in der Aula Palatina („Basilika“) und in St. Maximin. In: *Mittelrhein. Beiträge zur Pfalzenforschung. Arbeitstagung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e.V. in Verbindung mit dem Max Planck-Institut in Göttingen in Speyer am 3. und 4. Oktober 1963*, Mainz 1964, S. 107-141, hier S. 124.

¹¹ Friedrich, Gozlin, Adalbero und Luitgard. Vgl. RENN (wie Anm. 7).

rer“ Kunigunde), bekam.¹² Kurz darauf scheint sie gestorben zu sein. Die beiden kleinen Jungen und ihre Halbgeschwister bekamen eine Stiefmutter, denn Giselbert heiratete 928 die Tochter Gerberga des ostfränkischen Königs Heinrichs I., der ihn zum Herzog von Lothringen machte. Durch diese Heirat ist der Vater „unserer“ Kunigunde, Sigfrid, und seine Geschwister nicht nur mit den Karolingern in Westfranzien, sondern auch mit den Ottonen eng verwandt.¹³ Herzog Giselbert war unter anderem auch Laienabt von Kloster Echternach und – bis 934 – von St. Maximin in Trier.¹⁴ Dass sein Sohn Sigfrid später Vogt der beiden Klöster wurde, ist sicher kein Zufall. Giselbert ertrank 939 nach dem mit Herzog Heinrich I. von Bayern angezettelten, missglückten Aufstand gegen Otto Gr. im Rhein.

Sigfrids Brüder bauten die Karriere der Familie weiter aus: Gozlin und Friedrich wurden Herzöge von Nieder- und Oberlothringen, Gisilbert Graf im Ardennergau. Am einflussreichsten aber wurde wohl Adalbero, der 929-962 als Bischof von Metz fungierte. Er übergab am 16.12.933 die heruntergekommene Abtei Gorze an sieben Männer aus den unterschiedlichsten Berufen und Lebensbereichen, die die sehnsüchtige Suche nach der „optima forma vivendi“ und dem besten Weg zu Gott einte.¹⁵ Sie schufen mit der „Gorzer Klosterreform“ eine religiöse Bewegung, die zu einem enormen kulturellen Aufschwung führte und ein Jahrhundert lang das religiöse und geistige Leben Mitteleuropas prägte.¹⁶ Wie eine Welle rollte die Reform von Kloster zu Kloster und spannte ein Netz Gleichgesinnter über das ganze ottonische Reich. Eines der ersten Klöster, in das Gorze Mönche schickte, war St. Maximin in Trier, in dem

¹² Vgl. KLEIN und WEINFURTER (wie Anm. 7).

¹³ Gerbergas Brüder waren Kaiser Otto Gr., Herzog Heinrich I. von Bayern und Erzbischof Brun von Köln, ihre Schwester Hadwig war mit Hugo d. Gr. von Franzien verheiratet. Diese Verwandtschaft erklärt auch die Bezeichnung *imperatorius frater* für Sigfrid in der Aufgebotsliste von 981, s. unten Anm. 50.

¹⁴ St. Maximin war 912 an Reginar gelangt (wenn KLEINS These stimmt, Sigfrids Großvater) und nach dessen Tod 915 an seinen Sohn, Giselbert. Vgl. NEYSES (wie Anm. 16), S. 100. 934 endete dessen Laienabbatit. Als neuer Abt wurde Propst Ogo (Hugo) eingesetzt, mit dem die Blütezeit des Klosters beginnt. Vgl. WISPLINGHOF (wie Anm. 16), S. 5. KÖLZER, THEO: Trier, St. Maximin. Geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis 1300. In: Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland. In Verbindung mit REGINA ELISABETH SCHWERTFEGER bearb. von FRIEDHELM JÜRGENSMEIER, 1999, S. 1017.

¹⁵ HALLINGER, KASSIUS: Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, Bd. 1, Rom 1950, S. 51.

¹⁶ OEXLE, OTTO GERHARD: Bernward von Hildesheim und die religiösen Bewegungen seiner Zeit. In: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, Bd. 1, S. 355: „Die Lebensbeschreibung des Johannes von Vandières (gest. 974)... widerlegt das gängige Vorurteil über das Mittelalter..., es habe eine Individualität der Person weder gegeben noch habe sie wahrgenommen werden können. Die... Vita bietet nämlich ein eindrucksvolles Bild höchst individuellen Handelns und sich Verhaltens“.

sich schon eine eigene geistige Erneuerung angebahnt hatte.¹⁷ Von dort aus wurden z.B. die Reichenau, Echternach, St. Emmeram in Regensburg, Tegernsee oder St. Michael in Hildesheim reformiert.¹⁸ Überall in den genannten Klöstern entstanden produktive Skriptorien mit hohem künstlerischem Anspruch. Kunigundes ganze Familie war mit der Gorzer Bewegung eng verbunden und förderte sie in ihren Wirkungsbereichen; zahlreiche Mitglieder des Hauses gingen in Gorze zur Schule.¹⁹

Graf Sigfrid, die Luxemburg, Kloster Echternach und Trier

Auch Kunigundes Vater Sigfrid trug die Familientradition weiter. Als Sohn von Kunigunde und Giselbert muss er vor 928 geboren sein. Sigfrid erhielt zu seiner Versorgung die Vogtei über die reiche Abtei St. Maximin in Trier und wurde um 950 von Otto Gr. zum Laienabt von Kloster Echternach ernannt.²⁰ Ein paar Jahre später heiratete er Hadwig aus einem uns unbekanntem Geschlecht, mit der er in den folgenden 25 Jahren elf (überlebende) Kinder bekam. Seine ältesten Söhne, Heinrich und Sigfrid, werden 958 das erste Mal genannt.²¹ In dieser Zeit begann Sigfrid mit dem Aufbau einer eigenen Machtstellung. Am 12.4.963 erwarb er von „seinem“ Kloster St. Maximin das Kastell *Lucilinburhuc*, also die „Kleine Burg“.²² Sie muss wirklich ziemlich unbedeutend gewesen sein, denn der Gegenwert, den St. Maximin erhielt, betrug nur 1 ½ Mansen im Ardennergau.²³ Graf Sigfrid begann mit dem Bau einer recht großen Kirche bei der Burg – die Bauzeit erstreckte sich bis 987 – und er hat auch die Burg selbst

¹⁷ WISPLINGHOFF, ERICH: Die lothringische Klosterreform in der Erzdiözese Trier, 1964, S. 1-15 (Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Vorträge Nr. 15). NEYSES, ADOLF: Die Baugeschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin bei Trier, 2 Bde., Trier 2001, Bd. 1, S. 100.

¹⁸ HALLINGER (wie Anm. 15), S. 95.

¹⁹ HALLINGER (wie Anm. 15), S. 55 und S. 56 Anm. 15.

²⁰ UHLIRZ, MATHILDE: Die ersten Grafen von Luxemburg. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 12, 1956, S. 36-51, hier S. 43. RENN (wie Anm. 7), S. 65.

²¹ In einer Urkunde Erzbischof Bruns von Köln: *Comes cum consensu uxoris et filiorum*. WAMPACH, C.: Urkunden- und Quellenbuch der alt-luxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, Bd. 1, Luxemburg 1935, S. 215 nr. 167.

²² WAMPACH (wie Anm. 21), nr. 173. RENN (wie Anm. 7), S. 72 f. Sigfrid erhielt damals *das erwähnte Kastell (oberhalb der Alzette) mit den Gefällen und Einkünften und allen Ländereien am Flussbett der Alzig bis zu den alten Baumstämmen, die vor der Mauer des Kastells stehen*. Die Übergabe fand in Gegenwart der Erzbischöfe Brun von Köln und Heinrich von Trier und des Herzogs Friedrich von Oberlothringen, Sigfrids Bruder, statt.

²³ Angesichts des Grundbesitzes der Abtei um 950 von 1300 Mansen sind 1 ½ Mansen eine marginale Größe. Vgl. KÖLZER (wie Anm. 14), S. 1018.

neu- oder umbauen lassen.²⁴

Gewohnt hat die Familie Sigfrids auf der Baustelle aber wohl ebenso wenig wie auf dem Berg Churbelun, den der Graf ein Jahr später, am 17.9.964, von der Trierer Kirche erwarb, um dort die Saarburg zu erbauen. Die Burgen dienten dem Ausbau seines Territoriums, der Lebensmittelpunkt der Familie aber war sicherlich weiterhin Trier, wo die „Luxemburger“ in dieser Zeit „unangefochten die Herren waren“, gegen deren Willen nichts geschehen konnte in dieser mächtigen Stadt, die mit ihrer Moselbrücke ein bedeutender Verkehrs- und Handelsmittelpunkt und das „Tor zum Westen“ war.²⁵ Vielleicht wohnte Sigfrid mit Frau und Kindern in den Pfalzgebäuden neben dem Torbau der Abtei St. Maximin²⁶, was ihm seine Aufgabe als Vogt des Klosters erleichtert hätte. Im Kreis ihrer großen Geschwisterschar war Kunigunde eines der jüngsten Kinder, vielleicht sogar das Nesthäkchen, denn bei ihrer Geburt, die die meisten Forscher um 975 oder später ansetzen, war ihr Vater Sigfrid bereits über 50 Jahre alt und ihr ältester Bruder Heinrich war schon ein Mann von über 20 Jahren.

Wir haben keine Nachrichten darüber, welche Ausbildung Kunigunde erhalten hat. Doch wir wissen, dass die adeligen Damen im Umkreis des ottonischen Königshofs überwiegend sehr gebildet waren und auch Kunigundes späteres Wirken als Königin erweckt nicht den Anschein, als habe sie nur Spinnen und Weben gelernt. Für eine Ausbildung der weiblichen Mitglieder der „Spitzenadelsfamilie“ in Trier bot sich am ehesten die Benediktinerinnenabtei St. Irminen an.²⁷ Das Kloster wurde um 700 in zwei antiken Speicherbauten (*horrea*) an der Mosel gegründet. Der Name „*St. Maria ad horrea*“ zeigt, dass man damals noch um die einstige Funktion der Gebäude wusste, von denen in dieser Zeit noch viele Teile standen.²⁸ Bis heute haben sich in St. Irminen beeindruckende römische Reste erhalten – eine mächtige Mauer im Keller und ein großes Stück der römischen Stadtmauer auf dem Gelände des Klosters –, für die Nonnen und ihre Schülerinnen also täglicher Anschauungsunterricht.

Die Benediktinerinnenabtei hatte enge Beziehungen zu Kloster Echternach, dass von der hl.

²⁴ SEIBRICH, WOLFGANG: Egbert als Metropolit und Bischof von Trier. In: Egbert, Erzbischof von Trier 977-993. Gedenkschrift der Diözese Trier zum 1000. Todestag. Hg. von FRANZ RONIG, Bd. 2, Trier 1993, S. 187-195, hier S. 193.

²⁵ WEINFURTER (wie Anm. 7), S. 13

²⁶ LAUFNER (wie Anm. 10), S. 120. NEYSES (wie Anm. 16).

²⁷ Ich danke Herrn Prof. Franz Ronig für den Hinweis.

²⁸ CLEMENS, L.: Sankt Irminen: Römisches Wohnquartier, spätantike Speicheranlage (*horrea*) und frühmittelalterliche Klostersiedlung. In: Das römische Trier. Hg. von HANS-PETER KUHNEN, Stuttgart 2001, S. 174.

Irmina, der zweiten Äbtissin von St. Irminen, gegründet worden war. Zugunsten von Echternach entschloss sich nun Kunigundes Vater, Graf Sigfrid, zu einem bemerkenswerten und bezeichnenden Schritt: Er verzichtete 973 freiwillig auf sein Amt als Laienabt des Klosters und bat Kaiser Otto Gr., dort durch die Einsetzung Abt Ravangers aus St. Maximin eine Reform durchzuführen.²⁹ In der späten Karolingerzeit hatte es sich eingebürgert, Klöster mit reichem Grundbesitz an adelige „Laienäbte“ zu vergeben, was diesen gute Einkünfte sicherte, dem monastischen Leben und der wirtschaftlichen Situation der Klöster aber gar nicht gut bekam. Das war einer der Missbräuche, gegen die sich die Gorzer Reform richtete. Wenn nun Graf Sigfrid von sich aus auf Macht und Einkünfte aus diesem wertvollen Besitz verzichtete, sagt das eine Menge über seine geistige Einstellung aus.

Sigfrid hatte auch gute Beziehungen zu den Erzbischöfen von Trier. Erzbischof Heinrich (956-964) war z.B. dabei, als er die Luxemburg von St. Maximin erwarb. Heinrich³⁰ war auf der Reichenau zur Schule gegangen, zusammen mit seinem Freund Wolfgang, den er nach seiner Bischofswahl zum Trierer Domdekan machte. Wolfgang wurde später Bischof von Regensburg und der geliebte Lehrer des bayerischen Herzogssohns Heinrich, Kunigundes zukünftigem Mann. Die weitgespannten personalen Netzwerke, zu denen Kunigunde und Heinrich gehörten, werden hier sehr deutlich.

Erzbischof Egbert von Trier (977-993)

977 wurde ein Mann neuer Erzbischof von Trier, der die Stadt zu einem der exzellentesten Zentren der ottonischen Kunst machte: Egbert. Der um 950 geborene Sohn des Grafen Dietrich von Holland war schon in der Schule in Kloster Egmond den Grundsätzen der lothringischen Klosterreform begegnet, die geprägt waren von Selbstdisziplin und der Freude an Wissenschaft, Kunst und Kultur. In verstärktem Maß lernte er diese Prinzipien am Hof des Erzbischofs Brun von Köln kennen, wohin der 10jährige um 960 zur weiteren Ausbildung ge-

²⁹ *Hortatu ergo venerandi comitis Sigifridi fidelis nostri in eodem monasterio monachice vitae religionem innovare decrevimus.* Vgl. UHLIRZ, Grafen von Luxemburg (wie Anm. 20), S. 44 Anm. 43. Die Echternacher Kanoniker mussten 40 Mönche aus St. Maximin weichen, was nicht ohne Gewalt abging. Vgl. RENN (wie Anm. 7), S. 67. HALLINGER (wie Anm. 15), S. 110. Ähnlich hatte das sein Vater Giselbert 934 in St. Maximin getan. Vgl. WISPLINGHOF (wie Anm. 16), S. 3f., der die „Freiwilligkeit“ Giselberts m.E. unnötig skeptisch betrachtet.

³⁰ Heinrich von Trier war ein Babenberger, der Enkel des Adalbert von Babenberg, der vor seiner Burg Babenberg (Bamberg) von König Ludwig d. Kind 906 hingerichtet wurde. Heinrichs Brüder waren Bischof Poppo von Würzburg (941-961) und Berthold, Graf im Volkfeld, der die Babenburg verwaltete, wo Otto Gr. 963 Berengar von Ivrea gefangensetzte.

schickt wurde.³¹ Als Brun 965 starb, wurde Egbert mit seinen Mitschülern in die königliche Hofkapelle übernommen.³² Ist er 966 mit Kaiser Otto Gr. und dem Hof nach Italien gezogen? Die „Gesta Treverorum“ erzählen jedenfalls, dass er bei der prunkvollen Vermählung Ottos II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu 972 in Rom anwesend war.³³ Vielleicht hat er dort schon jenes Genie kennengelernt, das wir unter dem Notnamen „Gregormeister“ kennen. Dieser Maler hat die Bilder der phantastischen Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu geschaffen,³⁴ deren Text Gerbert von Aurillac (Reims) verfasst haben soll.³⁵ Auch Graf Sigfrid scheint zu der Zeit in Rom gewesen zu sein.³⁶ Es wäre vorstellbar, dass damals schon die Kontakte zwischen den Genannten geknüpft wurden, die später in Trier wieder auflebten und zu so erfolgreichen Ergebnissen führten.

Erzbischof Egbert macht Trier zur Kulturmetropole

976 wurde Egbert der Leiter der Hofkapelle, ein Amt, das quasi das Sprungbrett für den nächsten freiwerdenden Bischofssitz war: schon 977 wurde Egbert zum Erzbischof von Trier berufen.³⁷ In Trier traf Egbert eine aufstrebende Stadt an. Die alte Römerstadt, unter Konstan-

³¹ Brun, der Bruder Kaiser Ottos Gr., in dem der König im Gegensatz zu seinem Bruder Herzog Heinrich von Bayern einen zuverlässigen Mitarbeiter hatte, sammelte Schüler aus dem ganzen Reich um sich und erzog sie zu „Reichsbischöfen“, in der Doppelverpflichtung für Reich und Kirche (sog. „Reichskirchensystem“). Vgl. GEBHARDT, Handbuch der deutschen Geschichte 1, 9. neu bearb. Auflage 1970, S. 246.

³² Mit Egbert zusammen waren u.a. nachweisbar Hofkapläne Gero (969 Erzbischof von Köln), Volcold (969 Bischof von Meißen), Notker aus St. Gallen (972 Bischof von Lüttich) und v.a. Willigis (975 Eb von Mainz). Vgl. FLECKENSTEIN, JOSEF: Die Hofkapelle der deutschen Könige 2, Stuttgart 1966, S. 51 Anm. 218 (Schriften der MGH 16,2).

³³ STEINRUCK, JOSEF: Erzbischof Egbert von Trier (977-993). Ein Repräsentant der Reichskirche in der Ottonenzeit. In: Egbert, Erzbischof (wie Anm. 24), S. 197.

³⁴ HOFMANN, HARTMUT: Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich 1, S. 73 und 103ff. Die Urkunde wurde von einem Schreiber aus Fulda erst in Rom hergestellt, also muss auch der Gregormeister dort gewesen sein, wenn er tatsächlich der Maler der Bilder war. Vgl. SCHRAMM, PERCY ERNST, MÜTHERICH, FLORENTINE: Denkmale der deutschen Könige und Kaiser, München 1962, S. 143 f., Nr. 72.

³⁵ Die Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu, 972 April 14, Rom. Eine Ausstellung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Wolfenbüttel, Göttingen 1972, S. 78.

³⁶ Die Identifikation des *comes Sicco*, der 969 in Apulien gegen die Griechen kämpfte und der am 3.11.970 als Beisitzer einer Gerichtsverhandlung in Chiasso unter dem Vorsitz Ottos Gr. genannt wird (*Siefredus qui et Sicco vocatur, missus domni imperatoris*) mit Kunigundes Vater ist wahrscheinlich, aber nicht sicher. Vgl. UHLIRZ, Grafen von Luxemburg (wie Anm. 20), S. 41 Anm. 36.

³⁷ FLECKENSTEIN (wie Anm. 32), S. 75: 975 wurde Kanzler Willigis Erzbischof von Mainz, 976 Folcmar Bischof von Utrecht, 977 Egbert Erzbischof von Trier.

tin d. Gr. 307 bis 316 Hauptstadt des Römischen Reiches, war zwar 882 von den Normannen erheblich beschädigt worden, aber mit den großen steinernen Gebäuden waren auch sie nicht fertig geworden. Die Antike war dort noch immer gegenwärtig. Zumindest die Gebäude, die bis heute erhalten sind – die Porta Nigra, die drei Thermen, der Quadratbau des Doms, das Amphitheater, die Moselbrücke und die Basilika – standen natürlich auch damals noch. Die antiken Ruinen wurden von den Trierern als Steinbrüche benutzt, von wo sie sich Quadern, Säulen, Kapitelle und andere römische Spolien für den Bau ihrer Häuser holten, die sie teilweise zu großen festen Türmen und fast uneinnehmbaren Stadtburgen ausbauten. Inzwischen waren neue Stadtstrukturen entstanden.³⁸ Bischof Heinrich von Babenberg hatte den Handel angekurbelt, indem er einen neuen Markt vor der Domburg anlegte, von dem heute noch das erhaltene Marktkreuz kündigt. Sein Nachfolger Theoderich I. (965-977) setzte die Aufbauarbeit so erfolgreich fort, dass er es sich leisten konnte, vom Papst ein besonderes Privileg zu erbitten: 969 erhielt er den Primat über die Bischöfe in *Gallia et Germania*. Um diesen Primat entstand zwischen den Erzbischöfen von Trier, Köln und Mainz eine Art „Kulturkampf“, ein Wettbewerb darum, welches die kulturell und geistig führende Metropole sei. Diese Konkurrenz wurde mit Reliquien und ihren kostbaren Behältnissen, mit prachtvoll ausgestatteten Handschriften, mit Bauwerken und mit literarischen Produkten geführt³⁹ und die Menschheit verdankt ihm einige der schönsten und wertvollsten Kunstwerke der Welt. Kunigunde und Heinrich werden später dieselben Methoden anwenden, um ihre Stiftung Bamberg diesen Metropolen des Geistes ebenbürtig, ja sogar überlegen zu machen.

Erzbischof Egbert wurde zu einem der Größten in diesem Wettstreit. Er kümmerte sich intensiv um die Klöster seines Wirkungsbereichs als die Träger der geistlichen Erneuerung und die Produktionsstätten von Kunst, versorgte sie wirtschaftlich mit neuen Besitztümern, reformierte, wo nötig – so z.B. in Mettlach,⁴⁰ wo er den Engländer Lioffin berief, der nicht nur ein berühmter Arzt war, sondern auch Kalligraph, Dichter, Wissenschaftler und Architekt.⁴¹ Egbert sorgte für den wissenschaftlichen Nachwuchs – wir wissen z.B. von Schülern, die er zu dem berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, Gerbert von Reims, schickte, mit dem er auch selbst in

³⁸ Vgl. DAHM, LAMBERT, Trier. Stadt und Leben im Mittelalter, 1997. WEINFURTER (wie Anm. 7), S. 13.

³⁹ SEIBRICH (wie Anm. 24), S. 187.

⁴⁰ Egbert setzte in Mettlach den alten Abt wegen Misswirtschaft und „ungeeigneten Lebenswandels“ ab – die Klosterreformen verliefen nicht immer friedlich, sondern gingen oft mit harten Kämpfen einher. STEINRUCK (wie Anm. 33), S. 199.

⁴¹ EMBACH, MICHAEL: Die Adalbert-Vita des Benediktinermönchs Ruotpert von Mettlach. In: Egbert Erzbischof (wie Anm. 24), S- 28.

lebhaftem Briefkontakt stand.⁴² Er richtete ein Goldschmiedewerkstatt ein, die zu den besten ihrer Zeit gehörte und die den Ruhm Triers verbreiten half. Diese Aufgabe erfüllte v.a. der Stab des hl. Petrus, die damals bekannteste Trierer Reliquie, die der Stadt entfremdet worden war. Egbert konnte sie 980 zur Hälfte zurückerwerben (die andere Hälfte blieb in Köln) und mit einer kostbaren goldenen Hülle mit den Bildern der Trierer Erzbischöfe umgeben lassen.⁴³ Der Deckel des Codex Aureus Epternacensis, der Andreas-Tragaltar, die Hülle für den Heiligen Nagel u.a. zeigen die phantastische Qualität der Goldschmiedewerkstatt Egberts. Die Goldschmiede Heinrichs II. werden knapp 20 Jahre später auf ähnlich hohem Niveau arbeiten.⁴⁴ Zu dem „Künstlerpool“ in Trier gehörte auch ein herausragender Elfenbeinschnitzer, dem man den Namen „Deutscher Meister“ gab.⁴⁵ Doch den höchsten Gipfel an Kunstfertigkeit erklimm Trier damals in der Handschriftenproduktion. Vor allem das Skriptorium von St. Maximin entwickelte eine unvergleichliche Blüte – St. Maximin, in dessen Bereich vielleicht auch Kunigunde und ihre Familie lebten.⁴⁶

Der Gregormeister und „sein“ Mitarbeiter Walker

Damals tauchte in Trier der „Michelangelo des 10. Jahrhunderts“ auf, der Gregormeister.⁴⁷ Wahrscheinlich hat Erzbischof Egbert ihn nach Trier berufen. Der Maler arbeitete eng mit dem Skriptorium des Klosters Reichenau zusammen. Das Spitzenstück dieses „joint venture“, der Egbert-Codex (seit 2004 auf der Unesco-Liste „Memory of the world“), wurde vor 985 vom Gregormeister zusammen mit Reichenauer Malern mit 60 Miniaturen geschmückt und Erzbischof Egbert gewidmet.⁴⁸

Dieses wunderbare Buch eröffnet uns an ganz unerwarteter Stelle einen direkten Bezug zu Kunigunde und Heinrich. Einer der Schreiber des Codex (die Hand B) taucht nämlich als Ur-

⁴² SEIBRICH (wie Anm. 24), S. 192.

⁴³ RONIG, FRANZ: Erzbischof Egbert und die Entstehungszeit seines Evangelistars. In: Der Egbert-Codex. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren. Hg. von GUNTHER FRANZ, 2005, S. 55ff.

⁴⁴ Vgl. SUCKALE-REDLEFSEN: Goldschmiedewerkstatt (wie Anm. 3), S. 142.

⁴⁵ SURMANN ULRIKE: Der Meister der Wiener Gregortafel. In: Egbert Erzbischof (wie Anm. 24), S. 207-229.

⁴⁶ HOFMANN: Buchkunst (wie Anm. 34), S. 452, plädierte zunächst für St. Maximin als Wirkungsstätte des Gregormeisters, hält aber auch ein von Egbert geschaffenes Skriptorium am Dom für möglich; vgl. HOFMANN, HARTMUT: König Heinrich II., Walker von Trier und der Meister des Registrum Gregorii. In: HOFMANN, HARTMUT: Handschriftenfunde, 1997, v.a. S. 6 (MGH, Studien und Texte 18)

⁴⁷ HOFMANN: Buchkunst (wie Anm. 34), S. 452.

⁴⁸ Vgl. Der Egbert-Codex. Ein Höhepunkt (wie Anm. 43). Egbert Erzbischof (wie Anm. 24), Bd 2, Nr. 10. HOFMANN: Buchkunst (wie Anm. 34) v.a. S. 451.

kundenschreiber in der Kanzlei Heinrichs II. zwischen 1009 und 1012 wieder auf. Und ausnahmsweise kann man diesen Schreiber, damals der „meist beschäftigte Kanzleibeamte“, sogar identifizieren. Hartmut Hofmann⁴⁹ hat überzeugend dargelegt, dass dieser Kalligraph mit hoher Wahrscheinlichkeit der Kustos der königlichen Kapelle war, ein Geistlicher aus Trier namens Walker. Thietmar von Merseburg erzählt von Walker, dass er, als der Hof das Weihnachtsfest 1012 in Pöhlde feierte, erkrankte und zurückbleiben musste, als der König weiterzog; er starb dann am 11. Januar 1013. Der Kustos der königlichen Kapelle musste als eine Art Schatzmeister eng mit der Königin zusammenarbeiten. Es erscheint logisch, dass Kunigunde sich für dieses Amt einen Mann ausgesucht hat, den sie als dafür geeignet aus Trier kannte. Wenn Kunigunde aber nun Walker, den Schreiber des Egbert-Codex kannte, hat sie dann auch den Gregormeister und die beteiligten Reichenauer Mönche kennengelernt, und hat dies vielleicht zu der bevorzugten Stellung des Reichenauer Skriptoriums unter Heinrich II. geführt? Die kleine Episode mit Walker macht diese Annahme wahrscheinlicher.

Graf Sigfrid, Erzbischof Egbert und ihr Verhältnis zu den Ottonen

Es ist auch naheliegend, dass Kunigunde in ihrer Jugend Leute aus dem Umkreis Erzbischof Egberts kennenlernte. Denn ihr Vater hatte ein besonders gutes Verhältnis zu Egbert und seinem Hof. Sigfrid und Egbert kannten sich, wie oben beschrieben, vielleicht schon von einem gemeinsamen Aufenthalt in Rom, jedenfalls aber vom Königshof, denn beide hatten ein gutes und enges Verhältnis zu Otto II.⁵⁰ Als sie ihre Familien miteinander verbanden – 980 heiratete Sigfrids Tochter Luitgard Egberts Neffen Arnulf von Holland – da kam auch der Kaiser zum Hochzeitsfest.⁵¹ Die damals etwa fünf Jahre alte Kunigunde hat die Hochzeit ihrer großen Schwester gewiss miterlebt ebenso wie das zweite große festliche „Event“ des Jahres 980 in Trier, die Erhebung der Gebeine des heiligen Celsus. Reliquien war für die Menschen damals viel wertvoller als Gold und Edelstein, mit denen man sie bekleidete. Entsprechend aufgeregt werden die Trierer gewesen sein, als man beim Bau der Klosterkirche St. Eucharius, den Egbert veranlasst hatte, überraschend auf den Sarkophag des Celsus stieß. Egbert inszenierte die Entdeckung zu einer großen „PR- Maßnahme“: er berichtete bei der Ostersynode 980 in In-

⁴⁹ HOFMANN: Walker (wie Anm. 46), S. 6.

⁵⁰ Egbert wurde später *compater* des Kaisers genannt (vgl. ERKENS, FRANZ-REINER: *In tota cunctis gratissimus aula?* Egbert von Trier als Erzbischof. In: Egbert Erzbischof (wie Anm. 24), S. 40) und Sigfrid *imperatorius frater* (vgl. UHLIRZ, MATHILDE: „Domnus Sicco. imperatoris fr(ater)r d(ucat) XX“. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 10, 1953, S. 166-169).

⁵¹ *Annales Egmundiani*, SS XVI, S. 445: *Arnulfus comes Luidgardam coniugem suam legaliter coram rege Otone desponsavit.*

gelheim vor dem Kaiser und den versammelten Großen des Reiches von dem Aufsehen erregenden Fund und gestaltete dann die feierliche Erhebung der Gebeine mit einer Prozession, bei der er die ganze Pracht an „Kreuzen, Weihrauchgefäßen und edelsteingeschmückten Büchern“⁵² auffahren ließ, zu einem großen Ereignis, das die Bedeutung Triers als „Roma secunda“ untermauern sollte. Auch der Gedanke einer „Secunda Roma“ wird sich im Programm von Kunigunde und Heinrich für Bamberg wiederfinden.

Im Herbst dieses Jahres 980 zog Otto II. nach Italien. Egbert folgte mit seinen Truppen wohl im Frühjahr 981, zusammen mit Graf Sigfrid und seinen Söhnen Heinrich und Sigfrid d.J. Sie werden zusammen in der Aufgebotsliste von 981 genannt, nach der der Erzbischof dem Heer des Kaisers 70 Panzerreiter zuführen sollte, Graf Sigfrid, *der kaiserliche Bruder*, 20, Heinrich 40 und Sigfrid d.J. 30.⁵³ Sie blieben lang von zu Haus fort, waren noch an dem großen Hoftag Pfingsten 983 in Verona beteiligt, wo die versammelten Großen des Reiches zustimmten, dass der dreijährige Königssohn Otto zum Mit-König gekrönt werden sollte. Im Sommer kehrte Egbert nach Trier zurück, reich versorgt mit Reliquien, die er in Italien erworben hatte.⁵⁴ Kunigundes Bruder Sicco (Sigfrid d.J.) dagegen blieb bei Otto II., mit dem er eng befreundet war.⁵⁵ Er war auch dabei, als der 28jährige Kaiser am 7.12.983 unerwartet an einer falsch behandelten Malaria starb. Noch auf dem Totenbett gab Otto II. Sicco einen bedeutenden Auftrag: er sollte das Bündnis mit dem mächtigen westfränkischen Adeligen Hugo Capet⁵⁶ erneu-

⁵² ERKENS (wie Anm. 50), S. 39. SEIBRICH (wie Anm. 24), S. 189.

⁵³ Die Liste ist überliefert in der Bamberger Handschrift Patr. 107. Sie stammt von einer italiensichen Hand; vgl. HOFMANN, HARTMUT: Bamberger Handschriften, S. 33f. Sie wurde erstmals abgedruckt von JAFFÉ, *Bibl. rerum Germ.* V, 1869, S. 471 no.1. Verbess. Abdruck von K. UHLIRZ, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und III.*, 1, 1902, Exkurs VIII: Das Aufgebot des Kaisers vom Jahre 981, S. 1-7. Die Forschung ist bis heute nicht sicher, wann und aus welchem Anlass das Aufgebot für 2100 Panzerreiter erging; die meisten Indizien sprechen für das Frühjahr 981. Dagegen UHLIRZ, *Domnus Sicco* (wie Anm. 45), S. 166 Anm. 5. Vgl. SCHEM-MEL, BERNHARD, *Bücherschätze* (wie Anm. 4), S. 72.

⁵⁴ ERKENS (wie Anm. 50), S. 40.

⁵⁵ Sicco oder sein Vater Sigfrid (der in Italien ebenfalls Sicco genannt wurde) schenkten Otto II. einen wertvollen, goldgestickten Gürtel, der unter die Reichskleinodien eingereiht wurde. Er ist heute verloren, eine Abbildung davon findet sich in dem Kupferstichwerk von JOHANN ADAM DELSENBACH: *Delineation Exacte Des Ornéments Impériaux Du Saint Empire Romain Et Allemand Gardés Dans La Ville Libre Et Impériale De Nuremberg*, Nürnberg 1790, Tafel III. (Ein Exemplar davon in München, Staatsbibliothek Rar. 2188). Die Beschreibung dazu lieferte GOTTLIEB VON MURR: *Beschreibung der sämtlichen Reichskleinodien und Heiligthümer, welche in der des H.R.Reiches freyen Stadt Nürnberg aufbewahrt werden*, Nürnberg 1790. Abb. in: *Bernward von Hildesheim* (wie Anm. 16), Bd. 2, S. 73.

⁵⁶ Hugo Capets Schwester Beatrix war mit Siccos Onkel, Graf Sigfrids Bruder, Friedrich verheiratet. Hugo wur-

ern.

Der Tod des Kaisers stürzte das Reich in eine schwere Krise. Denn an Weihnachten 983 war vereinbarungsgemäß in Aachen der kleine Otto III. zum König gekrönt worden. Die Fürsten des Reiches mussten also jetzt entscheiden, wer Regent für das dreijährige Kind werden sollte. War der militärisch erfahrene bayerische Herzog Heinrich („der Zänker“), Vormund Ottos III., besser geeignet, das Reich zusammenzuhalten oder die junge Kaiserin Theophanu? Neben den Sachsen und Bayern plädierte auch eine Gruppe lothringischer Bischöfe um Egbert zunächst für Heinrich den Zänker, während Kunigundes ganze Familie auf Seiten des Königskindes gegen den herrischen Herzog stand – keine guten Voraussetzungen für Heinrich, den Sohn des Herzogs, den künftigen Brautwerber Kunigundes.

Ihre Treue zum Königshaus bewies Sigfrids Sippe auch in den Kämpfen um Lothringen in diesen Jahren. Der westfränkische König Lothar versuchte die Wirren im Reich auszunutzen, um Lothringen für sich zu gewinnen. Als ersten Schritt besetzte er Verdun. Es gelang ihm, Graf Sigfrid und zwei seiner Neffen, Graf Gottfrid von Verdun und Herzog Theoderich von Oberlothringen,⁵⁷ gefangen zu nehmen. Sie wurden auf der Burg an der Marne eingesperrt, wo Gerbert von Reims sie Anfang April 984 besuchen durfte. Er schrieb danach an Kunigundes Bruder Sicco und an Kaiserin Theophanu und berichtete von der vorzüglichen Haltung des damals etwa 60jährigen Sigfrid und seiner Treue zur Kaiserin.⁵⁸ Kunigundes Vater wurde nach einigen Monaten freigelassen. So konnte er mit seiner Sippe zusammen das größte Fest seiner Familie in diesen Jahren feiern: die Weihe der Schlosskirche St. Salvator der „neuerbauten“⁵⁹ Luxemburg.

Die Weihe der Schlosskirche St. Salvator

Nach langer Bauzeit war die Kirche St. Salvator bei der Burg „auf dem Bock“ in Luxemburg endlich fertig geworden. Am 5.11.987 weihte Erzbischof Egbert persönlich die sechs Altäre

de 987 König von Frankreich. RENN (wie Anm.8), S. 77. Nach ARNIM WOLF wurde Sicco später zum ersten Grafen von Northeim, in dessen Nachbarschaft Kunigundes Besitz Kassel und Kaufungen lag. Vgl. WOLF (wie Anm. 7), S. 425-440.

⁵⁷ Gottfrid von Verdun war der Sohn von Graf Sigfrids Bruder Gozlin, Herzog Theoderich von Oberlothringen der Sohn seines Bruders Friedrich. Vgl. UHLIRZ, Grafen von Luxemburg (wie Anm. 20), S. 41 Anm. 35.

⁵⁸ *Nam II kal. apr. captos comites allocutus, Godefridum, patruumque eius Sigefridum, inter hostium cuneos solus repertus sum vestrarum partium, cui fidenter de statu imperii vestri suas sententias concrederent.* UHLIRZ, Grafen von Luxemburg (wie Anm. 20), S. 41. Gottfried von Verdun blieb bis 987 in Gefangenschaft, was ihm den Namen „Gottfried der Gefangene“ eintrug.

⁵⁹ SEIBRICH (wie Anm. 24), S. 190.

der Kirche, darunter einen Seitenaltar für den hl. Pontianus, dessen Reliquien er aus Italien mitgebracht hatte.⁶⁰ Der Bau einer so großen Kirche⁶¹ spricht dafür, dass auch die neue Burg eine größere, repräsentative Anlage war. Man könnte vermuten, dass das der Zeitpunkt war, zu dem Sigfrids Familie auf die Burg umzog, auch wenn sich, wie erwähnt, erst 100 Jahre später der erste Luxemburger nach ihr benennen wird. Der Kontakt zum nahen Trier blieb jedoch weiterhin eng. Allerdings kümmerte sich Sigfrid jetzt mehr um die zweite ihm anvertraute Abtei – Echternach, was eine Reihe von Urkunden beweist.

Am 9.12.993 starb in Trier überraschend Erzbischof Egbert mit 43 Jahren auf dem Rückweg von einem Fest in St. Eucharius. Sicher nahm Kunigundes Familie an den Trauerfeierlichkeiten für den berühmten Erzbischof teil, der „groß und schlank war und schöner als die meisten Fürsten seiner Zeit“⁶² und „sehr beliebt am ganzen Hof“⁶³. Graf Sigfrid und seine Frau Hadwig hielten es daraufhin wohl für gegeben, Vorsorge für ihr Leben im Jenseits zu treffen: Weihnachten 993 machten sie eine große Schenkung an Kloster St. Maximin „für ihr Seelenheil und das ihrer lebenden und verstorbenen Kinder“⁶⁴ und wählten sich einen Begräbnisplatz in der Klosterkirche aus.⁶⁵ Am 14.10. 997 machte Sigfrid nochmals eine Schenkung an Kloster Echternach⁶⁶ und scheint bald darauf gestorben zu sein.⁶⁷ Ob er die Hochzeit seiner Tochter Kunigunde mit dem bayerischen Herzog Heinrich, dessen Vater er so kritisch gegenübergestanden hatte, noch miterlebte, ist unsicher.

⁶⁰ SEIBRICH (wie Anm. 24), S. 193. WAMPACH (wie Anm. 21), nr. 201. Die St. Michaelskirche in Luxemburg ist die Nachfolgerin dieser Salvatorkirche.

⁶¹ Die sechs Altäre sprechen für eine relativ große Kirche; Heinrichs II. Dom hatte acht Altäre.

⁶² SEIBRICH (wie Anm. 24), S. 192 nach CHRISTOPH BROWER und JACOB MASEN: *Antiquitatum et Annalium Treverensium libri XXV*, Tom I, Lüttich 1670 (Kopie in: Egbert Erzbischof (wie Anm. 24)), S. 492.

⁶³ ERKENS (wie Anm. 50), S. 40.

⁶⁴ UHLIRZ, Grafen von Luxemburg (wie Anm. 20), S. 46.

⁶⁵ Die Klosterkirche von St. Maximin ist im 10. und 11. Jahrhundert die bevorzugte Begräbniskirche der Luxemburger: dort ruhen Sigfrids Onkel Friedrich, Propst von Kloster Gorze (+ 942 bei der Einweihung der Maximiner Kirche), Sigfrids Bruder Gozlin (+ 942), sein Sohn Friedrich (+ 1047), Graf Sigfrid und seine Gemahlin Hadwig und wohl auch andere Familienmitglieder.

⁶⁶ MGH D O II, 259.

⁶⁷ RENN (wie Anm. 7), S. 65. Wahrscheinlich starb Graf Sigfrid am 28.10.998. Im Kaufunger wie im Ranshofener Nekrolog lautet der Eintrag: „Sigifriedus Kunuz“, d.h. „Sohn der Kunigunde“ und in zahlreichen anderen Quellen „pater Chunigundis imperatrix“ – der große Graf Sigfrid, Sohn und Vater einer Kunigunde. Die Sage dichtete ihm eine Ehe mit der Wasserfrau Melusine an und machte aus ihm einen Ritter, der sein Glück verspielte, weil er ihr trotz ihres Verbots in einer Vollmondnacht nachspionierte und dabei ihren Fischschwanz erblickte, worauf sie für immer verschwand.

„Bildung“ einer Königin

All die geschilderten Vorgänge also waren der Erlebnishintergrund, den Kunigunde in ihre Ehe mitbrachte. Sie kam aus einer Welt voller Bücher, Bilder und kostbarster goldener Kirchenschätze, aus einer Stadt, in der der Umgang mit den stattlichen Zeugnissen der klassischen Antike normaler Alltag war. Sie war aufgewachsen in engstem Kontakt mit Klöstern – Echternach und vor allem St. Maximin -, die den Geist der lothringischen Klosterreform nicht nur lebten, sondern fruchtbar verbreiteten, Klöster mit hochproduktiven Skriptorien, in denen Handschriften von feinsten Qualität hergestellt wurden. Tonangebend in ihrem nächsten Umfeld war ein Mann – Egbert -, der an Bildung und Wissenschaft höchste Ansprüche stellte, mit den berühmten Gelehrten seiner Zeit bekannt war, das größte Malergenie seines Jahrhunderts nach Trier geholt hatte und eine vorzügliche Goldschmiedewerkstatt unterhielt. All das muss auf ein intelligentes Mädchen wie Kunigunde einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben. Sie war damit die „ideale Partnerin“⁶⁸ für Heinrich, den gebildeten bayerischen Herzogssohn, dem dieselben Werte und Ziele wichtig waren. Kunigundes Vorbildung befähigte sie später, ihren Beruf als Königin vorbildlich auszuüben. Vielleicht ist auch ihre Rolle als Auftraggeberin im Namen ihres Mannes, sozusagen als Organisatorin der heinrizianischen „Kunstpolitik“, größer, als bisher angenommen.

Kunigunde war, wie die Forschungen der letzten Jahre zunehmend erweisen, eine starke und fähige Regentin. Ihre Kindheit und Jugend in Trier als Tochter einer aufstrebenden Adelsfamilie haben dazu den Grund gelegt.

⁶⁸ WEINFURTER (wie Anm. 7), S. 14.